

zu rechtfertigen schien. Da trat ein Ereigniß ein, welches ihn der gefährlichen Klippe, an welcher schon so manches Talent gescheitert, welches ihn aber auch den Armen der Liebe und der eine baldige Vereinigung mit dem geliebten Gegenstande sichernden Anstellung für immer entriß.

Schon längst hatte der hochgestimmte Jüngling in dem schwachvollen Geschick des tief darniedergedrückten deutschen Vaterlandes den innigsten Antheil genommen, schon längst war der Entschluß, in die Reihen der Kämpfer für die Freiheit seiner mit Begeisterung geliebten Germania einzutreten, von ihm gefaßt worden. Und als nun der Ruf von Preußens Söhnen erscholl, der in seinem „Ausruf“ ein so schönes Echo fand, da säumte er keinen Augenblick, die Leier mit dem Schwerte zu vertauschen.

„Deutschland steht auf — schrieb K. seinem Vater, — der Preussische Adler erweckt in allen treuen Herzen durch seine kühnen Flügelschläge die große Hoffnung einer deutschen Freiheit. Meine Kunst seufzt nach ihrem Vaterlande — laß mich ihr würdiger Jünger

sein. — Jetzt da ich weiß, welche Seligkeit in diesem Leben reifen kann, jetzt da alle Sterne meines Glücks in schöner Milde auf mich niederleuchten, jetzt ist es, bei Gott, ein würdiges Gefühl, das mich treibt, jetzt ist es die mächtige Ueberzeugung, daß kein Opfer zu groß sei für das höchste menschliche Gut, für seines Volkes Freiheit. — Eine große Zeit will große Herzen, und fühl' ich die Kraft in mir, eine Klippe sein zu können in dieser Völkerbrandung — ich muß hinaus und dem Wogensturm die muthige Brust entgegen drücken. Soll ich in feiger Begeisterung meinen stehenden Brüdern meinen Jubel nachleiern? Daß ich mein Leben wage, das gilt nicht viel, daß aber dieses Leben mit allen Blüthenkränzen der Liebe, der Freundschaft und der Freude geschmückt ist, und daß ich es doch wage, daß ich die süße Empfindung hinwerfe, die mir in der Ueberzeugung lebte, Euch keine Unruhe, keine Angst zu bereiten, das ist ein Opfer, dem nur ein solcher Preis entgegengestellt werden darf.“

(Beschluß folgt.)

## C h e m n i t z .

(Hierzu eine Abbildung.)

In angenehmer Gebirgsgegend, meist am rechten Ufer der Chemnitz, liegt die Stadt, welche die dritte Stadt Sachsens genannt wird, zu den erklärten „großen“ gehört, eine der ältesten im Sachsenlande, und wie die meisten dieser, sorbischen Ursprungs ist. Der Name derselben wird nach Einigen von dem sorbischen Worte keme, d. i. Steingebäude, abgeleitet, nach Andern von kemen, d. h. steinigte Gegend. Zu der ersteren Bezeichnung soll eine von den Sorben erbaute große Burg, zu der letztern der steinigte Grund, welchen die Chemnitzbach durchfließt, Veranlassung gegeben haben. Die ebenfalls gebräuchlich gewesene Schreibart Kemnitz würde „Steinheim“ bedeuten. Uebrigens geht aus diesen Ableitungen hervor, daß die Schreibart Chemnitz eigentlich die richtigere ist.

Die ersten Nachrichten über diese Stadt datiren aus den Zeiten Heinrichs I., des Städteerbauers, der auch Chemnitz an seinen gegenwärtigen Platz gelegt haben soll. Als Reichsstadt mit vielerlei Privilegien versehen und der Krone unmittelbar unterworfen, daher auch Kaiser-Kemnitz genannt, hatte sie außer dem eignen Magistrat, noch einen kaiserlichen Voigt, der, wie alle kaiserliche Beamtete dieser Gattung, die oberste Polizei-, Gerichts-, Militair-, Kirchen- und Schulbehörde bildete, dafür aber den dritten Theil von den Strafgeldern und Gerichtsporteln hatte und auch sonst für die Vermehrung seiner Einkünfte auf's Beste

und ohne allzugroße Bedenklichkeiten zu sorgen wußte. Früher in Mitten der Stadt, zwischen dem Hofmarkt und der langen Gasse wohnend, residirten später die Herrn von Waldenburg, als erbliche Besitzer der Voigtei, die sich zugleich über das von Lothar gestiftete Mönchskloster der heil. Maria bei Chemnitz erstreckte, auf dem bei der Stadt gelegenen Schlosse Stein, Graven-, jetzt Rabenstein genannt, ließen aber in der Stadtburg einen Vertreter, den Schultheiß, zurück, der dann bei der städtischen Behörde als Vorsitzender fungirte.

Der erste harte Schlag traf Chemnitz im J. 913 durch die Hunnen, welche Stadt und Umgegend schonungslos verwüsteten. Dadurch wurden die Wallfahrten nach dem in der von Otto I. erbaueten Marien- oder Jacobskirche befindlichen, angeblich wunderthätigen Marienbilde hervorgerufen, welche für das Gedeihen der Stadt von nicht geringem Nutzen gewesen sein sollen.

In Folge einer Verlobung des dreijährigen Sohnes des Markgrafen Heinrich des Erlauchten mit des Kaisers Friedrich II. zweijähriger Tochter, ward im J. 1242 u. A. auch Chemnitz — mit den beiden andern kaiserlichen Städten Altenburg und Zwickau dem Ersteren für 10,000 Mark Silber zum ersten Male verpfändet. Kaiser Rudolph I. hob diese Verpfändung wieder auf und ertheilte den drei Reichs-